

Der Christenbote



Monatsblatt für die deutschen evang. Gemeinden in Santa Catharina u. Mittelbrasilien

Herausgegeben von der Evangelischen Pastoral Konferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien

Der „Christenbote“ erscheint monatlich mit einer Beilage: „Der Bote“ für die evangelische Frauenwelt Brasiliens und kostet jährlich 2\$000. Zu bestellen bei Verteilern und Pfarrern

29. Jahrgang.

Juni 1936.

Nummer 6.

Der Pfingstgeist.

Römer 8.14: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“.

Ist Pfingsten nicht vielen Christen innerlich fremd? Wem ist der Pfingstgeist heute die Gabe, an der er sich freut, von der er so gewaltig ergriffen wird wie einst die Apostel des auferstandenen Herrn? Wie kommt das nur, daß den allermeisten Christen die Pfingstgabe nicht mehr greifbar nahe erscheint? Und warum bleibt uns das Pfingstgeschenk mit seiner befehlenden Fülle und Herrlichkeit in geheimnisvoller Verborgenheit? Wir finden keine andere Antwort als diese: Weil wir zu Pfingsten nicht mehr die heilige Gottesgabe erbitten und erwartend singen: O heil'ger Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne! Mancher vielleicht läßt sein Herz am Pfingstfest noch von einem frommen Wunsch erzittern; er möchte vom Pfingstfest eine gefühlsbetonte Steigerung seines Seelenlebens in den Alltag mitnehmen. Andere Christen denken sich wenig oder zumeist gar nichts bei der kirchlichen Pfingstfeier, sie singen — wenn sie überhaupt noch mit-singen — die Pfingstlieder nur aus alter Gewohnheit und achten die Pfingstfeier nur noch als lieben Brauch aus ihren Kindertagen. Wer nicht weiß, worin die Pfingstgabe besteht, kann schließlich auch nicht mit ganzem Ernst und Nachdruck Pfingsten feiern.

Da ist es gut, daß uns der Apostel den Pfingstgeist so zeigt, wie derselbe an Menschenseelen arbeitet und sich in den einzelnen als treibende Kraft offenbart. Daraus soll ein jeder feststellen, ob er irgendwie den Heiligen Geist in sich verspüre, ob er in der treibenden Arbeit dieses göttlichen Geistes stehe und ob er die Pfingstgabe sein eigen nennen könne. Wo dieses Bewußtsein fehlt, da fehlt auch die Pfingstfreude. Da laßt uns mit heiligem Ernst und verlangendem Herzen singend beten: O heiliger Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein, o komm, du Herzenssonne! Du Himmelslicht, laß deinen Schein bei uns und in uns kräftig sein zu steter Freud und Wonne.

Wo und wie treibt der Geist Gottes? „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“. Gehörst du, lieber Leser, dazu? Du kennst vielleicht nur einen häßlichen, unordentlichen, unreinen Geist in dir. Was ist mit dir geschehen? Durch diesen Geist bist du innerlich ganz heruntergekommen. Oder stehst du

schon in mutigem Kampfe gegen das Böse und Unreine in dir? Hast du es schon verspürt, daß zwei Geistesmächte in deinem Leben miteinander ringen von denen der Apostel Paulus sagt: „So finde ich in mir nun ein Gesetz, der ich will das Gute tun, daß mir das Böse anhangt“. (Römer 7.21). Du kannst das Böse in dir schon erkennen, du drängst es aus deinem Innenleben hinaus, auch wenn es dir blutsauer wird. Du lauschst in dein Inneres hinein und hörst den treuen Wächter in dir, der dir keine Ruhe läßt, mit dem Bösen Frieden zu schließen, sondern dich täglich zum Kampf gegen den bösen Geist ermuntert. Wer ist der Rufer und Mahner in dir? Das ist dein Freund — dir zur Hilfe von Gott gesandt — der Pfingstgeist — die heilige Gottesgabe.

Wir können nichts anderes tun, als uns vom Geiste Gottes täglich anfeuern lassen und ihn bitten, daß er seines eindrucksvollen Amtes in unserer Seele weiter so treu warte als bisher, daß er uns täglich innerlich zur Seite trete und unser Herz bei unserm Gott erhalte, damit uns die glückmachende Gewißheit an keinem unserer Tage verloren gehe: wir sind Gottes Kinder. Gottes Kindern ist es ein tägliches Anliegen zu bitten: O heiliger Geist, kehre bei uns ein...! Sie haben diesen Geist, diesen Tröster, diesen Mahner und Helfer für ihr Innenleben ebenso nötig wie das tägliche Brot zur Erhaltung des Lebens. Auf solch Bitten hat der Ewige seine Verheißung gesetzt: Der Vater im Himmel wird den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten. Salte nun deine Hände, beuge dich vor dem Allmächtigen, bitte ihn um den Pfingstgeist und warte mit innigem Verlangen auf das göttliche Pfingstgeschenk. Alsdann feiere das Pfingstfest mit fröhlichem, singendem und kraftersfülltem Herzen zur Ehre Gottes, zur Freude deiner Familie und deiner Gemeinde, unserer evangelischen Kirche.

G. Schüttkus.

Sonntagsgedanken.

Pfingsten.

Du heiliger Geist, bereite
ein Pfingstfest nah und fern;
mit deiner Kraft begleite
das Zeugnis von dem Herrn!
O, öffne du die Herzen
der Welt und uns den Mund,
daß wir in Freud und Schmerzen
das Heil ihr machen kund.

Spitta.

Luther über das Pfingstfest.

Auf dies heilige und fröhliche Pfingstfest danken wir unserm lieben Herrgott für die große, unendliche Wohlthat, die er auf Erden erzeigt hat damit, daß er uns armen Menschen vom Himmel herab hat offenbaren lassen sein heiliges, liebes Wort. Denn auf diesen Tag hat das Reich Christi angefangen. Christus hat wohl in seiner Person sein Reich von Ewigkeit gehabt; aber heute am Pfingsttage ist es von dem heiligen Geiste durch die Apostel offenbart der ganzen Welt. Und ist solche Offenbarung geschehen mit großem Mut, Troß und Freude der elenden Fischer, der Apostel, die Christum zuvor aus Furcht verleugnet und verlassen hatten. Heute, da der heilige Geist kommt mit seinem Säusen und Brausen und wehet sie an, macht er ihnen das Herz so keck und die Zunge so heilig, daß ein jeglicher öffentlich austritt und predigt. Also hat die Christenheit angefangen mit dem Wort der armen Fischer, und mit dem elenden und verachteten Werk Gottes, das da heißt: Jesus von Nazareth, ans Kreuz gehängt.

O Mensch, nicht deine Werke, die alle vergänglich und unendlich klein sind, können Wert und Dauer haben, sondern nur der Geist, in dem du wirktest, in dem du sie vollbrachtst. Carlinle.

Für besinnliche Leute.

Pfingstchristen.

Allerlei Christen begegnen uns Jahr um Jahr, aber wir hätten nicht den Mut, sie alle Pfingstchristen zu nennen.

Da sind politische Christen. Ganz richtig erkennen sie im Christentum die stärkste Säule der Ordnung und verstehen, es müsse alles über den Haufen fallen, wenn das Christentum hinfällt; die Polizei und das militärische Kommando reiche nicht von ferne aus. Aber ist bei den politischen Christen, was wir suchen?

Da sind die Nützlichkeitschristen. Soviel ist ihnen deutlich, es geht voran in einem Hause und in einer Gemeinde, wo das Christentum etwas gilt. Also ist es von Vorteil, hier mitzutun und für seine Aufrechterhaltung einzutreten. In gewissem Sinne treffen sie etwas Richtiges; ob aber die Hauptsache?

Da sind die juristischen Christen. Sie denken im Wachen und Schlafen nur an eine neue Verfassung und Amtsgestaltung der Kirchenform; sie schwärmen einem jeden vor und schwören darauf: Ach hätten wir die oder jene Organisation, dann wäre uns geholfen. Hat aber das feinste Kleid schon einen einzigen Kranken gesund gemacht?

Da sind die Gewohnheitschristen. Sie sind nicht sonderlich für etwas Neues; alter Wein ist ihnen lieber als unruhiger Most. Mache nur keine Unruhe — ist ihr Wahlspruch allen Anregungen gegenüber, welche ihre Bequemlichkeit antasten könnte. Freilich halten sie die alte Wahrheit mit voller Treue hoch; aber bei dieser bloßen Gewohnheit kann auch der Tod im Topfe sein.

Da sind die Barometerchristen. Heute ist die Temperatur hoch und das Herz warm und voll Lob und Dank und voll guter Vorsätze, und morgen ist die Witterung kühl und regnerisch und das Herz kalt und die guten Vorsätze dahin. Veränderlich und unbeständig sind sie wie das Wetter, und es ist doch ein köstlich Ding, daß des Menschen Herz fest werde.

Da sind aber auch Pfingstchristen. Sie haben mit den Jüngern in Jerusalem sich wartend und betend vorbereitet. Sie wissen von Jesu Christo: vielen andern und auch mir ist er der Retter aus Gewissensangst und Todesnot, der Bringer von Sündenvergebung und Herzenserneuerung. Sie stehen durch Christum mit dem Vater in einem geheimen innigen Austausch. Ein Anfang des Lebens ist in ihnen, aber sehnlich begehren sie den Fortgang. Erstlinge des hl. Geistes haben sie, möchten aber voll des hl. Geistes werden, und fest und freudig im Glauben und reich an Liebe und Treue. Laßt uns zu ihnen gehören!

Für Väter und Mütter.

Es gibt Menschen, die über die Tür ihres Hauses geschrieben haben: Mein Haus ist meine Welt! Das ist ein Wort, mit einer sehr guten und einer sehr schlechten Seite.

Du wärest ein sehr beschränkter und herzloser Mensch, wenn dein Haus deine ganze Welt ausmache. Der Mensch ist

viel größer, als sein Haus. Freilich dein Körper hat darin Platz und von deinen Gedanken und von deiner Seele mag ein gutes und großes Stück in deinem Hause wohnen. Aber nicht alle Gedanken und nicht das ganze Herz. Wie fliegen die Gedanken aus deinem Hause hinein in die weite Welt bald unter die Erde, wo unsere Toten dem Leibe nach wohnen, bald über die Erde, wo die Wolken auf den Winden reiten, bald in vergangene Tage. Plötzlich sitzt du wieder in der kleinen Schule und machst den ersten Buchstaben und hörst das erste Wort von Jesus. Bald fliegen sie in die Zukunft und du siehst dich alt und müde. Vielleicht im behaglichen Stuhl und am klaren Fenster in der Abendsonne!

Das Herz kann fliegen. Du willst doch dein Herz nicht in deinem Hause festbinden. Flog es nicht in alle Welt, zu fremden Völkern und fernern Menschen und suchst ihre Schicksale, ihr Glück und ihre Not. Flog nicht dein Herz auf das Feld, auf welchem dein Korn wächst und dein Schweiß liegt. Flog nicht dein Herz heute schon zu deinen Kindern in der Fremde, flog es nicht im Gebet hinauf zu Gott: „Mein Haus ist meine Welt.“ Das Haus ist viel zu klein für Menschengestalt und Menschenherz.

Gott ist sein Haus auch zu klein. Gott begnügt sich nicht mit seinem Haus von Erde, Luft und Wolken und Sternen. Er hat noch ein anderes Haus für seinen Geist. Das ist der ganze Bau, der zusammenwächst zu einem heiligen Tempel, in dem Jesus Christus der Eckstein ist. Das sind die Menschen, die seinen Namen im Herzen und auf den Lippen tragen. Die nennt die Bibel die Steine, die diesen Bau fügen. Und wenn wir fragen, welches Haus Gott wohl lieber und wertvoller ist, jenes herrliche Sternenhäus oder dies Haus, das man nennt: das Reich Gottes auf Erden, so halte ich dafür, daß dies Haus ihm lieber sei, dafür Jesus in den Tod gegangen ist, darin für uns seine Kinder alle Hoffnung wohnt.

G. Frenssen.

Für die Jugend.

Eine neue Feder.

Der rede- und geistesgewaltige Prediger Spurgeon in London hat einmal über das Elend der niedersten Bevölkerungsklassen in der Riesenstadt eine ergreifende Predigt gehalten, in der manches gesagt ist, was wir ohne weiteres auch auf andere Groß- und Kleinstädte, auf die ganze soziale Frage anwenden können. Er sagt darin: Was tut jetzt not für die heruntergekommenen Klassen in London? Gesundheitsvorschriften? Gewiß, wenn man sie nicht einen toten Buchstaben bleiben läßt. Neue Häuser? Auf jeden Fall: je mehr desto besser. Niedrigere Mietpreise? Sicherlich, denn keiner hat ein Recht, ungeheure Miete für ungesunde Wohnungen zu nehmen. Höherer Arbeitslohn? Gewiß, wir alle könnten ein wenig mehr brauchen. Aber noch viele andere Dinge tun not. Solange jene Brantweinschenken an den Ecken der Straßen bleiben, wird man nicht viel weiterkommen mit dem Emporheben der Massen; und ich sehe voraus, die Trinkschenken werden stets blühen, solange die Lust zum Trinken bleibt. Geseht, diese Giftbuden würden geschlossen, würde das hinreichen? Ich denke nicht. Es sind Männer und Frauen in London, und ihrer tausende, die, wenn sie in die reinlichsten Häuser geseht würden und eine halbe Meile vom Brantweinladen entfernt wären, dennoch trinken und ihre Häuser in Schweinställe verwandeln würden. Was also tut not? O, wenn ihr sie zu Christen machen könntet! Wenn sie könnten wiedergeboren werden! Wenn sie könnten die Dinge lieben lernen, die sie jetzt hassen, und die Dinge hassen, die sie jetzt lieben! Neue Herzen und neue gewisse Geister sind das, was den Leuten not tut. Aber wie können diese hervorgebracht werden? Hier ist eine Uhr, sie geht nicht. Sie muß gereinigt werden. Ja, reinigt sie. Sie geht noch nicht, sie muß ein neues Glas haben. Gut, seht ein neues Glas hinein. Sie geht noch immer nicht. Sie muß neue Zeiger haben. Seht also neue Zeiger an. Sie geht immer noch nicht. Was fehlt ihr? Der Uhrmacher sagt, sie müsse eine neue Feder haben. Da ist der Sitz des Übels; nichts kann recht gehen, ehe dies in Ordnung gebracht ist. Seht alles übrige instand, aber vergeht nicht, daß die Feder die Hauptsache ist. Der Glaube versteht die Seele mit einer mächtigen Triebfeder. Er spricht zu dem Menschen: „Du hast Vergebung erlangt durch das Blut Christi, der für dich starb: was fühlst du für Ihn?“ Der Mensch erwidert: „Ich liebe den Herrn, weil Er mich erlöst hat.“

Nun er Jesum liebt, hat er in seiner Seele den Samen alles Guten. Er wird ein heiliges und ein besseres Wesen werden; denn er hat angefangen zu lieben, und Liebe ist die Mutter der Heiligkeit. Gibt es irgendeinen Dienst in der Welt, der dem Dienste der Liebe gleicht?

Kirchliche Umschau.

An die Christen aller Völker. — Aufruf des Reichskirchenausschusses. — In seiner Rede vom 7. März hat der Führer und Kanzler des Deutschen Volkes erneut das politische Gewissen des Deutschen Volkes und der Völker der Welt aufgerufen. Er hat auch den Feind der Völker und des Völkerfriedens genannt, dessen satanischer Haß sich in erster Linie gegen die Kirche wendet, weil er weiß, daß er die Völker erst dann vernichten kann, wenn er zerstört hat, was ihnen heilig ist.

Daß unser Volk in seinem schweren und unerbittlichen Kampf — trotz aller Mißdeutung, die dem Nationalsozialismus in der Welt widerfuhr — für die gesamte Christenheit Vorkämpfer des Glaubens ist, muß den Völkern deutlich werden, nachdem der Bolschewismus die Brandfackel seines völkerzerstörenden Wollens auch an zahlreichen anderen Stätten der Erde auflodern läßt.

Diese die gesamte Christenheit bewegenden Fragen werden von Tag zu Tag brennender. Die Zeit stellt alle zivilisierten Völker vor Entscheidungen größter Tragweite. Die Deutsche Evangelische Kirche weiß sich verpflichtet, alle Kirchen der Welt auf die schwere Gefahr hinzuweisen, die auch ihnen droht.

Das Deutsche Volk ist das Volk der Reformation und hat im Kampf um den christlichen Glauben den letzten und schwersten Einsatz nicht gescheut. Nachdem das tödliche und zersetzende Gift des Bolschewismus sich in allen Völkern auszuwirken begonnen hat, nachdem alle Völker der Erde dem Todfeind aller gottgeschaffenen irdischen Ordnung in ihrer eigenen Mitte begegnen, ist das Ringen des Deutschen Volkes schicksalhaft geworden für die kommende Geschichte aller christlichen Völker der Erde. Es steht in diesem Kampf als christliches Volk, dessen Führer von den Feinden des Christentums sagt:

„Eine Welt übersinnlicher Vorstellungen wird eingerissen, ein Gott wird entthront, Religionen und Kirchen ausgerottet, das Jenseits verödet und ein qualvolles Diesseits als das einzig Seiende proklamiert.“

Es handelt sich im Kampf gegen den Bolschewismus wahrhaftig nicht nur um Deutschland. Hielte Deutschland nicht als festes Bollwerk stand, so würden die Wogen des gott- und damit christusfeindlichen Bolschewismus sicherlich nicht nur Deutschland unter sich begraben. Darum hat sich die Deutsche Evangelische Kirche nicht nur um Deutschlands, sondern auch um der gesamten Christenheit willen zum letzten Einsatz bereit hinter die Erklärung gestellt, die der Führer des deutschen Volkes in seiner Rede vom 7. März abgegeben hat. Das deutsche Volk, dessen völkerveröhnender Friedenswille in den deutschen Friedensgarantien und Anerbietungen klar zum Ausdruck gekommen ist, wird und muß gleichzeitig Hort und Bürge des Christentums bleiben. Was auch immer die Welt in den Kämpfen der letzten Jahre aus politischen Motiven heraus in uns sehen wollte, Deutschland will nichts anderes sein, als unter freien Völkern ein freies Volk, das nach Gott fragt und im tiefsten Sinne immer ein christliches Volk war und bleiben wird.

Wir hoffen darum, daß die christlichen Kirchen der Erde in diesen für die ganze Welt entscheidenden Tagen nüchtern und klar erkennen, um was es geht, und über alle politischen Bedenken hinweg sich mit entschlossenem Nachdruck in dem Kampf einsetzen: Hie Christentum! Hie Bolschewismus!

Mit dem Schicksal Deutschlands wird gleichzeitig das Schicksal der gesamten Christenheit entschieden.

Erst im Lichte dieser Erkenntnis wird von der außerdeutschen Welt die entscheidungsschwere Aufgabe und Verantwortung der Kirche im deutschen Volk richtig gewertet. D. Zöllner.

Hundert Jahre Diakonissenarbeit! epd. Das Jahr 1936 bringt dem evangelischen Deutschland die Hundertjahrfeier der weiblichen Diakonie. Hundert Jahre Diakonissenarbeit! Welchen Reichtum an stillem Dienst umspannt diese Erinnerung! Welche Ströme von Segen sind von dem berühmt ge-

wordenen Gartenhäuschen in Kaiserswerth ausgegangen, in dem Gliedner, der Vater der weiblichen Diakonie, sein Werk begann. Wenn auf irgend eine Arbeit der Kirche das Gleiches vom Senfkorn zutrifft, dann paßt es für das Diakonissenwerk: vor hundert Jahren noch in unscheinbarem Wachstum verborgen, dann immer mehr Zweige treibend, und heute — wer vermöchte den Dienst der weiblichen Diakonie aus dem Leben unserer Gemeinden hinwegzudenken! Eine Tochter der Predigt von der freien Gnade hat Pastor Graf von Lüttichau, der Leiter von Kaiserswerth, dieser Tage die weibliche Diakonie genannt. Nicht ein verdienstliches Werk tut die pflegende Schwester, sondern sie darf im höchsten Sinne teilhaben an dem Geschenk und Erbe der Gemeinde, der freien göttlichen Gnade. Zugleich aber hat sie teil an dem Auftrag, der den Jüngern gegeben wurde, an dem Amt, das klar und deutlich in der ersten Gemeinde sich gliederte, in ein Amt des Wortes und ein solches der Liebestat. Priestertum ist beides. Und weisen nicht die Worte jenes Auftrages darauf hin, daß das Priestertum der Liebe und der Tat noch höher steht als das des Wortes, daß es ganz unmittelbar erwächst aus dem Wirken Christi? In diesem Sinne ist das Priestertum der Frau in unserer Kirche immer vorhanden gewesen, nicht erst, seit vor hundert Jahren in Kaiserswerth jener junge Baum gepflanzt wurde, der bis heute so gewaltig gewachsen ist, daß er die ganze Welt überschattet. 40 000 deutsche evangelische Schwestern arbeiten und dienen nicht nur im Reich, sondern überall in der Welt. Und an dem Priestertum der Liebe haben auch die ungezählten Frauen teil, die, ohne Tracht, an der Gemeinde und an ihren Mitmenschen ihren stillen Dienst tun.

Brasilien und Wittenberg! — Die deutschen evangelischen Gemeinden und die Heimatkirche. epd. Es sind jetzt fünfzig Jahre vergangen, seit sich zum ersten Male deutsch-evangelische Gemeinden in Brasilien zu einer Synode zusammenschlossen. Heute gehören 300 Gemeinden mit über 180 000 Gliedern zur deutschen evangelischen Synode von Rio Grande do Sul. Von je her haben Brücken der Liebe die deutschen Gemeinden in Uebersee mit der Heimatkirche der Reformation verbunden. Zuerst war es die Liebe Einzelner, die sich den ausgewanderten Glaubensbrüder in Uebersee annahm. Mehr und mehr regte sich dann in der Heimatkirche der Wille zum Helfen, immer größer wurde die Zahl derer, die neue Bande glaubensbrüderlicher Liebe knüpften. Vor allem war es der Gustav Adolf-Verein, von dem die Gemeinden Hilfe empfingen. Zu ihm gesellte sich die Schöpfung des Generalsuperintendenten D. Zöllner, die Evangelische Frauenhilfe für das Ausland, die von Wittenberg aus Diakonissen, in die überseeischen Gemeinden entsandte. Ein weiterer Schritt zur Verbindung der brasilianischen Gemeinden mit der Heimat erfolgte, als im Jahre 1900 den Gemeinden und Pfarrern der Anschluß an die altpreussische Kirche ermöglicht wurde. Mit der Gründung des Deutschen Evangelischen Kirchenbundes wurde diese Verbindung noch enger geknüpft. Es war eine feierliche Stunde, als im Jahre 1928 die Rio Grander Synode sich dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund anschloß. Sie trat damit in die Gemeinschaft aller deutschen evangelischen Kirchen ein. Die anderen vier Synoden folgten. Heute ist der Ring geschlossen. „Ist das nicht ein wunderbarer Weg des Glaubens und der Liebe?“ so fragt Bischof Heckel in einem Jubiläumsartikel.

Vor 100 Jahren waren es Einzelne, die mit nichts auszogen als mit dem Feuer des Glaubens und dem Herzen der Liebe; später waren es Vereine und Gesellschaften, die den Ring der Beter und Helfer erweiterten; schließlich war es die geordnete Leitung der Kirche, die in das große Werk eintrat. Brasilien und Wittenberg! Beide Namen sind Symbol für unsere Aufgabe. Unter dem Kreuz des Südens soll eine lebendige Volkskirche der deutschen Reformation erwachsen.

Englischer Kirchenführer für Deutschlands Gleichberechtigung. epd. Der Führer der englischen Hochkirche, der Erzbischof von Canterbury, hat an den englischen Ministerpräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem er die Regierung um ernsthafteste Behandlung der deutschen Friedensvorschläge bittet. Es ist nicht das erste Mal, daß englische Kirchenführer bei entscheidenden politischen Ereignissen das Wort nehmen und freimütig, ohne Rücksicht auf Anfeindung und Mißverständnisse, Forderungen vorbringen, zu denen sie ihr christliches Gewissen drängt. So haben sie zu einer Zeit, als das Lügen-

gewebe von Versailles noch alle Politiker umnebelte, offen gegen die Kriegsschuldlüge, die Deutschlands Ehre vor aller Welt antastete, Stellung genommen. Ebenso rückhaltlos haben sie die eigenen Staatsmänner und die fremder Nationen an das feierlich gegebene Versprechen der allgemeinen Abrüstung erinnert und aufs schärfste die ungerechte und ungleichmäßige Behandlung Deutschlands in der Abrüstungsfrage verurteilt. Es geschah dies im Geiste einer christlichen Solidarität, die sich mit den Christen anderer Länder verbunden weiß und mit ihnen die gemeinsame Verpflichtung zur Förderung des Friedens und der Gerechtigkeit unter den Völkern empfindet. Jetzt, wo die Gefahr besteht, daß die großzügigen und zukunftsweisenden Friedensvorschlüsse des Führers im Geiste unversöhnlicher Feindschaft abgelehnt werden, richtet der Erzbischof von Canterbury an die englische Regierung die dringende Mahnung, die einzigartige Gelegenheit zum Wiederaufbau eines friedlichen Europas nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. „Wir vertrauen darauf, daß in einer so geschaffenen besseren Atmosphäre eine neue Anstrengung gemacht wird, um in Uebereinstimmung mit den Verpflichtungen der Völkerbunds-satzungen eine allgemeine Abrüstung herbeizuführen“. Bezeichnend für die Stimmung, die weithin im englischen Volke herrscht, ist auch die Weigerung eines Pfarrers in Liverpool, die Mitglieder des englischen Kabinetts in sein Gebiet einzuschließen, weil es mit dem Locarno-Plan ungeheuerliche Zumutungen an Deutschland gestellt habe. „Es ist, so erklärte der Pfarrer, unseres Glaubens und unseres Landes unwürdig, Deutschland weiter im Geiste der Ungleichheit zu behandeln“.

Kaiserswerth im Zeichen des Diakonissen-jubiläums. epd. Aus Anlaß des hundertjährigen Jubiläums der weiblichen Diakonie werden sich in Kaiserswerth die Vertreter der Kaiserswerther Generalkonferenz zu einer Tagung zusammenfinden. In der Generalkonferenz sind 108 selbständige Mutterhäuser, die alle ihren Ursprung mittelbar oder unmittelbar in Kaiserswerth haben, mit rund 35 000 Mutterhaus-schwestern, über 4 000 diakonischen Hilfskräften, die auf über 11 000 Arbeitsfeldern tätig sind, zusammengeschlossen. Auch die zur Konferenz gehörigen 39 außerdeutschen Mutterhäuser werden bei der Jubiläumstagung vertreten sein. Der Tag des eigentlichen Diakoniejubiläums ist der 13. Oktober, der Tag, an dem 1836 die erste Diakonisse, Schwester Gertrud Reichardt, von Pastor Sliedner in Kaiserswerth in ihr Amt eingeführt wurde. Damit erneuerte Sliedner das alte apostolische Diakonissenamt nicht nur für die evangelische Kirche Deutschlands, sondern der ganzen Welt.

„Brieflicher Religionsunterricht.“ epd. — Die Schwierigkeiten der seelsorgerlichen Betreuung in Australien haben zum Versuch eines „brieflichen Religionsunterrichtes“ geführt. Schon nach einem Jahr erhalten 10 000 katholische Kinder diese Unterrichtsbriefe. Die Ergebnisse werden als überraschend gut bezeichnet: „Die Priester, die die Kinder nach Ablauf der schriftlichen Kurse auffuchen, haben nur mehr halbe Arbeit zu leisten, da die schriftliche Lehrmethode durchaus hinreicht, die Grundbegriffe der christlichen Glaubenslehre zu vermitteln. Die Kurse helfen auch in außerordentlicher Weise dazu, die katholische Presse zu verbreiten, da die Teilnehmer oder ihre Eltern sich gewöhnlich dazu entschließen, als Fortsetzung der Kurse eine geeignete religiöse Zeitschrift zu bestellen.“ — Von den 6 Millionen Einwohnern zählt etwa ein Viertel zur katholischen Kirche. Von wenigen großen Städten abgesehen, leben die katholischen Siedlerfamilien weitab von den Seelsorgestellten. Die hinreichend religiöse Unterweisung der Kinder ist seit jeher eine der schwierigsten Aufgaben gewesen. Die vor etwa anderthalb Jahrzehnten eingerichtete „Busch-Mission“ erreicht jährlich nur etwa 1500 Kinder

logie aussieht, dafür bietet das abessinische Christentum einen lebendigen Anschauungsunterricht. Die Theologie erschließt und vermittelt den Offenbarungsinhalt und grenzt ihn ab gegen andere geistige Größen und Mächte. Immer wieder möchte die grasgrüne Natur den von Gott gezeichneten Grundriß der Heilslehre überwachen, immer wieder muß die Theologie gegen falsche Vermischungen und unklare Verwischungen kämpfen, damit das göttliche Licht ungefärbt durch die buntfarbigen Lampenschirme des geistigen Zeitgeschmacks und der Zeitmoden in seiner himmlischen Klarheit erstrahlen kann.

Auch das abessinische Christentum hatte natürlich ursprünglich ein klares Bekenntnis. In den theologischen Kämpfen des 5. Jahrhunderts entschieden sich die Abessiner für den sogenannten Monophysitismus, der sich gegen die Beschlüsse des Konzils von Chalcedon (451) wandte und damit von der allgemeinen christlichen Kirche schied. Der Monophysitismus nimmt nur eine Natur in Christus an und verwirft die Zweinaturenlehre. Anhänger dieser monophysitischen Lehre waren die ägyptischen Kopten und die Abessiner. Damit aber hörte die theologische Arbeit in Abessinien auf. Das abessinische Christentum weiß nichts von Augustinus und seiner tiefen Erkenntnis von Sünde und Gnade. Die gewaltige theologische Arbeit der Reformation, die auf reformatorischer und gegenreformatorischer Seite geleistet wurde, ging spurlos an der sich immer mehr versteinern den Kirche Abessiniens vorüber. Die Bibel ist heute zwar das Fundament aller Gesetze in Abessinien, es gibt auch eine Unmasse von Priestern; aber weil die klärende und abgrenzende Arbeit der Theologie fehlte, wuchs das heidnische, mohammedanische und jüdische mit dem Christlichen zusammen. Die Bibel wird nach der Art der Juden von den Priestern im Vorhof der Kirche gelesen; dazu werden Gebetstänze aufgeführt. Man wirft sich nieder und küßt die Türschwelle der Kirche. Die Frauen haben Lärminstrumente, durch die sie Gottes Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Man trägt heidnische Wundersteine gegen alle Uebel; man hält die mosaïschen Speisegeetze und den Sabbat der Juden. Dabei besteht ein glühender Marienkultus. Im Allerheiligsten der Kirche steht ein Ersatz für die alttestamentliche Bundeslade. Die Fasten werden sehr lang und streng gehalten. Die Priester beschäftigen sich auch mit Wettermachen: sie beobachten den Flug der Vögel, den Zug der Wolken und erteilen Ablass gegen Bar. Danebenher geht freilich ernste Kirchengucht: zum Abendmahl wird nur zugelassen, wer ein einwandfreies Familienleben führt, so daß man an urchristliche Züge erinnert wird. Dann gibt es aber wieder Christen, die den Namen Allahs anrufen.

So sieht ein Christentum aus, dem die Theologie fehlt, die für die Klarheit der Lehre und die kirchliche Ordnung Sorge trägt. Ohne Theologie wird die Kirche auf die Dauer zum Naturschutzpark, in dem alles wachsen und wuchern darf, wie es will.

Hans Pförtner.

Aus aller Welt.

Brasilien. — Rio. Der Kongreß hat seine neue Legislaturperiode begonnen. Ein engeres Zusammengehen zwischen Mehrheiten und Minderheiten scheint auch in dieser Periode nicht möglich zu sein. Doch ist wenigstens von allen Seiten der Regierung die Versicherung gegeben, daß ihr im Kampfe gegen die Feinde des Regimes keine Schwierigkeiten gemacht werden sollen.

Einwanderung. — Im Jahre 1935 sind 29 585 Personen eingewandert, während die Berechtigung 90 000 zustand. Nur die Japaner haben ihre Quote, die 2894 beträgt überschritten. Ihre Zahl beträgt 9611. Deutsche sind 2423 eingewandert, 3088 hätte die Erlaubnis zugestanden. An den Quoten wird sicher in nächster Zeit noch geändert werden, da die Erkenntnis wächst, daß die Einwanderung von landwirtschaftlichen Arbeitern für das Land erwünscht sein muß.

Deutschland. — Feier des 1. Mai. Reichsminister Dr. Goebbels erließ zum 1. Mai einen Aufruf, in dem er bat, daß sich das ganze Volk ohne Rücksicht auf Konfessionen, Berufe und Stände die Hände reichen sollte. Der 1. Mai stehe unter der Parole: Achtet die Arbeit und achtet den Arbeiter.

Der Führer sprach am Morgen des 1. Mai im Feststadion auf der großen Jugendkundgebung vor 80 000 Jungen und Mädchen, Mittags begab er sich zum Lustgarten. 2 Millionen Menschen umsäumten den 40 Meter hohen Maibaum aus dem

Ein Christentum ohne Theologie.

Gedanken eines Laien.

Es ist heute Mode geworden, auf die Theologie zu schelten. Und nicht nur bei denen, die der Kirche und dem Christentum überhaupt den Garaus machen möchten, sondern auch bei vielen, die der Kirche aufzuhelfen sich bemühen, dadurch, daß sie sie vom „Dogmenkram“, vom „Pfaffenstreit“ reinigen und befreien wollen. Ein Christentum ohne Dogmen und Bekenntnisse sei das wahre Christentum; alles andere sei eine Annäherung hinverbrannter Theologen.

Wie ein Christentum ohne den treuen Wächterdienst der Theo-



Der Bote

für die evangelische Frauenwelt
in Brasilien



2. Jahrgang

Juni 1936

Nummer 6

Die Ehe und „dritte Menschen“.

(Heinrich Lohsen.)

Die Aufgaben, die eine Ehe stellt, sind so bedeutsame, und erfordern so sehr alle Kraft der Beteiligten, daß sie nur gelöst werden können, wenn die beiden in der Ehe Zusammengeschlossenen sie allein in die Hand nehmen. Man darf nie vergessen, daß in jeder Ehe Lebenskeime der Menschheit verborgen liegen, Keime aber bedürfen der Verborgenheit und dürfen weder mit Händen, noch Blicken, noch Worten betastet werden, wenn sie gedeihen sollen. Zum Werden gehört Stille, erst das Gewordene kann den Wellenschlag des Lebens vertragen. Das gilt auch von der Ehe. Der Ehegatte ist des Gatten bester Freund, der einzige der sein Leben für ihn opfert und steht ihm tausendmal näher als alles, was auf diesem Planeten Gesellschaft heißt. Mit der Gesellschaft zu verfallen, das ist erträglich, mit dem Ehegatten, das ist unerträglich. Darum suche man die Gesellschaft erst dann auf, wenn daheim alles klar und richtig läuft. Sonst kommt man in Gefahr, daß die fremde Gesellschaft das traute Heim zerstört oder in seiner ruhigen Entwicklung schädigt.

Eine Ehe ist das Zusammentreffen zweier ganz eigenartiger Geister. Das ist an sich schwer genug, aber das Dreinschwärzen dritter Leute ist unerträglich. Unendlich viele Ehen sind schon durch die wohlmeinende Beratung dritter Menschen zerstört worden, besonders solcher, die selber keine oder keine vernünftige Ehe geführt haben. Immer fühlen die das größte Bedürfnis, Fragen zu erörtern, die selbst Fragen nicht lösen können. Woher stammt die Masse der Erziehungsbücher? Von Menschen, die Kinder nicht erziehen können. Wer schreibt über die Frauenfrage? Meistens Leute, die mit Frauen nicht vernünftig umzugehen verstehen. Wer verfaßt die politischen Leitartikel? Vorwiegend Menschen, von deren Rat kein Politiker sich leiten lassen wird.

Also hütet eure Ehe vor den Ratschlägen dritter Menschen. Wenn ihr aber doch nicht weiter wißt, so nehmt nur den Rat an, der teuer ist und schwer zu erlangen. Erfahrene Menschen sind in nichts so zurückhaltend als in der Einmischung in fremde Ehen.

Die Ehe als „Einsamkeit zu Zweien“

In Bismarcks Briefen an seine Braut findet sich die Stelle: „Warum verklaßt du deinen letzten Brief so sehr? Ich habe nichts darin gefunden, was mir nicht lieb und lieber gewesen wäre. Und wäre es anders, wo wolltest du künftig eine Brust

finden, um zu entladen, was die deine drückt, wenn nicht bei mir? Wer ist mehr verpflichtet und berechtigt, Leiden und Kummer mit dir zu teilen, deine Krankheiten, deine Fehler zu tragen, als ich, der ich mich freiwillig dazu gedrängt habe, ohne durch Bluts oder andere Pflichten dazu gezwungen zu werden? — Betrachten wir uns gegenseitig als Beichtväter, und mehr, als das, die wir nach der Schrift ein Fleisch sein sollen.“

So urteilt ein großer Mann über die Ehe. Er hat die Ehe aufgefaßt als eine unauflösliche Lebensgemeinschaft eines Mannes und Weibes und er hat sie kennen gelernt als einen Bund der Gatten in unverbrüchlicher Treue und innigster Vereinigung auch der Geister zweier verschiedener Menschen.

Wie ist es mit dieser Vereinigung! Es gibt Tiefen in jedem Menschen, die unergründbar scheinen. Das sind die Gründe unseres Wesens, die wir selbst vielleicht nicht kennen und darum auch nicht mit anderen teilen können. Die Bibel nennt mit hartem Wort diese tiefsten Gründe eines Menschen Sünde. Unverständlich wie der erste Undank, die erste Unwahrheit bei dem Kinde, schlagen sie ihre Wellen in den Tiefen unserer Brust und wir ahnen nicht, woher der Anstoß kam, was diese Wellen sich überhaupt heben hieß. Man wird darum auch über dem harmonischen Zusammenleben mit einem andern Menschen immer dem Worte recht geben: unser Geheimnis ist unsere Sünde.

Es gibt Menschen, die scheinen so leer und leicht, daß man meint, sie auf einen Blick ergründen zu können. Das ist aber nur scheinbar. Bei solchen ist die eigentliche Tiefe nur nicht gefunden. Irgendwo im Kaukasus ist eine eigenartige Felsenhöhle. Darin steht ein mächtig großer schwefelgelber See. Handhoch steht das Wasser über dichten gelben Schwefelmassen. Die Besucher finden nichts besonderes dabei. Da sagt der Führer: Wissen Sie auch, daß der See unermesslich tief ist? Noch nie ist es gelungen, einen Grund in diesem flachen Wasser zu finden. So ist der Mensch, Seine letzte Grenze findet man nicht. Vielleicht öffnet er sie, soweit er kann, dem liebenden Blick derer, die ihm die Nächsten sind. Ganz wird es ihm kaum gelingen, „Beichtväter für einander sein“, sagte Bismarck. Das ist das rechte Wort. Da wird die Ehe auf eine höhere Stufe gehoben, und der seherische Blick ist Gottes, nicht nur eines Menschen, der versteht und verzeiht und vergibt.

Wie zwei Eheleute sich vergeben haben.

Ein junges Ehepaar war in einer Gesellschaft. Man aß gut und trank viel. Es ging sehr heiter zu, und es wurde reichlich viel geredet. Besonders zeichnete sich ein Herr aus, der sehr wichtig war und sich gerne reden hörte.

An dem Tage, von dem ich rede, ließ er sich besonders gehen.

Die Herren zollten ihm lauten Beifall, die Damen schlugen zwar die Augen nieder, lachten aber doch auch mit. Seine eigene, sehr zart sinnige, aber auch lebhaftes Frau machte ihm, wie das die Frauen so gut verstehen, allerlei Zeichen, daß er doch schweigen möge. Aber ob er das nicht sah oder nicht sehen wollte, genug, er blieb bei seinen grobkörnigen Witzeleien. Endlich sprang die Frau auf und rief ihm laut zu: „So schweige doch endlich, Arthur, man muß sich ja schämen, mit dir in Gesellschaft zu sein!“

Männer und Damen entsetzten sich, und es entstand ein eifriges Schweigen. Der Mann aber antwortete: „Wenn du dich schämst, mit mir in Gesellschaft zu sein, so schäme ich mich mit dir nach Hause zu gehen“. Er stand auch wirklich auf, verneigte sich nach rechts und links und ging seinen Weg.

Die Gesellschaft löste sich bald auf. Kein Mensch hatte mehr Lust, ein Wort zu sprechen. Ein freundlicher Herr führte durch Sturm und Regen die aufgeregte Frau nach Hause. Was die andern aber auf ihrem Heimwege redeten, ließ darauf hinaus, daß die beiden, die sich so gräßlich beleidigt haben, nun wohl nicht länger miteinander in der Ehe bleiben würden.

Sie sind aber trotz alledem darin geblieben und sind viel glücklicher geworden, als sie vorher waren. Und das ging also zu: Als die Frau, die in jener Nacht an keinen Schlaf dachte, in ihrem Zimmer saß, machte sie sich klar, daß sie sehr unweise und lieblos in ihrem Zorn gehandelt habe, und daß sie ihrem Manne allen Grund gegeben habe, sie zu verwerfen. Sie machte sich klar, wieviel vortreffliche Seiten ihr Mann habe, und wieviel Geduld und Mitleiden er auch in allerlei Lagen ihr bewiesen habe. So wurde sie immer kleiner, so wurde sie immer mehr die Sünderin. Es geschah ferner, daß ihr ein Büchlein vor Augen kam. Es war in Amerika gedruckt, aus dem Englischen überetzt und hatte ungefähr folgenden Titel: „Was würde Jesus tun, wenn er jetzt in deiner Lage wäre, oder was würde er dir raten zu tun?“ — Sie überlegte die ganze Situation und gab sich die Antwort: „Jesus würde sagen, du mußt dich über dich selbst schämen und deinen Mann demütig um Verzeihung bitten“.

Eine Minute später klopfte sie mit zitterndem Finger an die Tür des Arbeitszimmers ihres Mannes. Er rief aber nicht „Herein!“, obgleich er drinnen war. Er schlief auch nicht, sondern war sehr ernst mit sich selbst beschäftigt. Jetzt, wo der Einfluß des Weines verflogen war, machte er sich selbst klar, daß er überaus taktlos gehandelt hatte. Und wenn es auch nicht lobenswert war, daß seine Gattin in ihrer Leidenschaft so geredet hatte, wie sie hatte, so gestand er sich doch, daß sie völlig außer sich war durch seine Schuld, und daß sie sachlich im Rechte war.

Da der Mann nun im Grunde eine ehrliche Natur war, so nahm er sich vor, seine Gattin, die er innig liebte, herzlich um Verzeihung zu bitten. In diesem heilsamen Gedanken schlief er in seinem Lehnstuhl ein.

Bald ertönte das silberne Glöcklein zum Frühstück, ganz wie immer. Da stand auch schon das junge Weib, ganz holdselig und doch behebend. Ich will nicht sagen, was die beiden miteinander geredet haben, ich weiß es auch nicht. Aber ich weiß, daß sie den guten Vorsätzen der Nacht gefolgt sind. Und als beide endlich den Kaffee tranken, fanden sie, daß dieser Tag viel, viel schöner sei als der Hochzeitstag, und daß alle Aussicht vorhanden sei, daß noch viel herrliche Tage daraus erwachsen würden.

Das ist auch wirklich geschehen. Aus der heiligen Scham erwuchs den beiden nicht nur Selbsterkenntnis, sondern auch Gotteserkenntnis. Sie hatten jetzt das kindliche und doch so majestätische Heilandswort verstanden: „Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße tut“. Und nachdem sie dies eine Wort verstanden hatten, verstanden sie mit der Zeit alle, ja, sie verstanden den Heiland selbst und auch sein Kreuz als den Thron der Herrlichkeit und die Pforte des Himmelsreiches.

Sundee.

Zu unserer Frage:

Darf die Frau ein ihr anvertrautes Geheimnis ihrem Manne mitteilen?

Ist eine Antwort eingegangen: Geheimnisse, die andere uns anvertrauen, und die nichts mit uns selber zu tun haben, muß man

wohl vor seinem Manne wahren können. Ich halte das für ganz besonders wichtig, denn sonst wäre neben der Ehe keine rechte Freundschaft mehr möglich. Das Verschweigen solcher Dinge ist kein Mißtrauen gegen den Gatten, sondern nur Takt dem Dritten gegenüber. Dagegen halte ich das Haben von Geheimnissen, die uns persönlich angehen, Mann und Frau, sei es auch nur, um den andern zu schonen für einen Mangel an Vertrauen. Auch das Schweigen aus Rücksichtnahme setzt die Tatsache voraus, daß an dem Willen oder der Kraft zum Mittragen beim andern gezweifelt wird. Wie oft wird man dabei im Unrecht sein; denn die wahre Gemeinschaft der Ehe beweist sich doch erst dann, etwas Schweres — und darum handelt es sich bei Geheimnissen wohl immer — miteinander zu tragen und zu klären. Auch, wenn man denkt, es geht nur mich etwas an, es ist meine ganz persönliche Sache und ich allein muß es tragen, glaube ich, ist man nicht auf dem richtigen Weg; denn alles, was uns zutiefst bedrückt, bewegt und formt, ist ebenso Sache des Mannes, wenn wir ihm wirklich verbunden sind.

Wie erziehe ich mein Kind zur Bescheidenheit?

Eine letzte Antwort auf unsere Fragen aus der Februarnummer.

Indem Du in den ersten Tagen nach der Geburt das Kind gewöhnst, sich zu bescheiden. Nimm es nicht auf, wenn es aus Langeweile schreit. Ist es größer geworden, lehre es bitten, nicht fordern, aber prüfe seine Wünsche und gewähre nicht alle aus Gedankenlosigkeit. Verweigere freundlich aber bestimmt, wo es nötig ist. Beherrsche Dich aber auch selbst und zeige Deinem Kinde, daß Du Dich bescheiden kannst und nicht alles haben willst, was Dir gefällt. Mache es aufmerksam auf andere, die weniger haben und laß es abgeben von dem, was es selbst besitzt. Bei den Mahlzeiten laß das Kind warten, bis die Erwachsenen genommen haben. Sorge Du dafür, daß der Vater das Beste und zuerst bekommt. Dein Kind lernt von Dir, Mutter; deshalb sei auch bescheiden gegen den Vater Deiner Kinder im Tun und Reden. Nur mit Worten kann man kein Kind zur Bescheidenheit erziehen, das Vorbild muß auch hierbei gegeben werden. Nimm das Kind auch dann und wann einmal mit in den Gottesdienst der Großen, damit es sieht, wie auch diese alle, ob Eltern oder Großeltern, dort von Gott hören und zu ihm beten in Bescheidenheit!

K. H.

Was denkt die italienische Frau über den Krieg?

Haben wir uns schon oft gefragt, seit dieser unheilvolle Kampf im Gange ist. Frau Emily Taft Douglas, welche ihren berühmten Gatten nach Italien begleitete, gibt uns die Antwort. Sie fragte Italienerinnen aus allen Ständen nach ihrer Meinung. Und weil sie Amerikanerin ist und ihr Vertrauen erworben hatte, haben sie ihr gegenüber ihr Herz ausgeschüttet. Zuerst eine „Feministin“: „1922 waren wir Feministinnen gegen den Faschismus. Wir sahen voraus, daß er Krieg und das Ende allen sozialen Fortschritts bedeute. Wir wußten, der Faschismus hat keinen Platz für die Frau.“

Wir hatten glänzende Führerinnen, wie z. B. Grazia Delibda, Schriftstellerin und Nobelpreisgewinnerin; Theresia Labriola, Juristin und Tochter eines berühmten Vaters, der jetzt in der Verbannung lebt. Wir Frauen hatten kein Stimmrecht, aber wir hatten Zutritt zu jedem Dienst in der Regierung, ausgenommen dem Departement der Justiz, der Auslandspolitik und der Kolonialverwaltung. Die Felder der Jurisprudenz, der Medizin und das Lehrfach standen uns unbeschränkt offen. Auch in Pharmazie und in der Industrie waren wir tätig. Mussolini gab den Frauen das städtische Stimmrecht, um kurz darauf diese Wahlen überhaupt abzuschaffen. Aber das Schlimmste ist diese neue Feindseligkeit gegen Frauen, die irgend etwas tun außer Kinder gebären. Es ist heute kein Platz in der Regierung oder in der Faschistenpartei für die Frau. Die 300 000 Faschistinnen versammeln sich nicht mit den Männern, sondern allein. Ob die Frauen für Mussolini sind? Jedes Privatgespräch kann mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft werden. Von meinen Freundinnen haben manche geredet. Manche sind verschwunden, manche sind im Gefängnis. Das ist der Grund, warum alle für Mussolini sind. (Schluß folgt).

Saarlande. Der Führer spricht von der gegenseitigen Achtung, die jede Gemeinschaft bauen muß. Wenn sie im deutschen Volke die Gemeinschaft gebaut hat, so muß sie das auch in der Welt tun. Rückblicke auf das Einst, Herausstellung des Heute — das waren die Kernpunkte seiner Rede.

Der deutsche Friedensplan ist weiter dem politischen Ränkepiel preisgegeben. Das Los des französischen Friedensplanes, der den Völkerbund in die Entscheidung einspannte und mehr oder weniger vereinigte Staaten Europas schaffen wollte, dürfte im Zeichen des erwachenden Nationalismus besiegelt sein.

Olympiade. Die Landessteuerämter sind ermächtigt, weitgehend Erlaß an Zöllen und Verbrauchssteuern eintreten zu lassen bei allen Lebensmitteln und Genusswaren, die Olympiareisende mit sich führen.

Deutschland und Österreich. — Die in der Presse verbreiteten Meldungen von Ansammlungen deutscher Truppen an der österreichischen Grenze sind ein Manöver bekannter Propagandisten, die Italien in eine Front gegen Deutschland treiben und es von der Verfolgung seiner abessinischen Ziele ablenken möchten.

Abessinien. — Der Kaiser hat die Hauptstadt vor den andringenden italienischen Heere verlassen. Er begab sich an Bord eines englischen Kriegsschiffes nach Palästina. In der Hauptstadt herrschte einige Tage völlige Anarchie, die auch die dort wohnenden Europäer und die Gesandtschaften gefährdete.

Der Siegesjubiläum der Italiener ist ungeheuer. Der Tag der Befreiung von Adis Abeba wurde zu einem großartigen Festtage und zu einem Tage des Triumphes für Mussolini. Die italienische Presse verkündigt, daß Abessinien als italienisches Staatsgebiet erklärt sei.

Der Kampf des Unglaubens.

Gleichgültigkeit: Ein englischer Bischof hat kürzlich bei Anlaß der Stellungnahme zu der Christenverfolgung in Rußland mit bitterer Ironie bemerkt: Man sucht in Rußland die Religion auszurotten, indem man den öffentlichen Gottesdienst verbietet. Es gibt ein einfacheres und sicheres Mittel, um denselben Zweck zu erreichen. Man schlafe am Sonntag in den hellen Tag hinein oder man bleibe ruhig auf seinem Zimmer und lese die Zeitungen. Wenn ihr Leute genug bestimmen könnt, euer Beispiel nachzuahmen, so wird es um die Religion für lange Zeit geschehen sein.

In der Tat mit kirchlicher Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit wird, nur langsamer, aber fast noch sicherer, dasjenige erreicht, was die offene aktive Kirchenfeindschaft und Kirchenbekämpfung erreichen möchte: Das Verschwinden der Kirche. Ja, unter Umständen ist gleichgültige Ignorierung für die Kirche noch viel gefährlicher als leidenschaftliche Bekämpfung.

Das Zerstörungswerk im Land der Gottlosenpropaganda geht fort ...

Vor einem neuen Generalangriff?

Die beunruhigenden, sich in den letzten Wochen und Monaten häufenden Nachrichten über die zunehmenden Nöte und Drängsale der Christenheit im Gebiet der Sowjetmachthaber ließen schon kaum einen Zweifel daran, daß ein neuer Generalangriff der russischen Gottlosenbewegung zu erwarten war. Jüngste Meldungen scheinen jetzt Gewißheit darüber zu bringen. Von der „Gottlosenfront“ in der Sowjet-Union wird soeben mitgeteilt, daß in den nächsten Wochen alle Gottesdienststätten, Kapellen, Gebetshäuser im Bereich des Sowjetstaates beim Kommissariat für innere Angelegenheiten gemeldet werden müssen. Die Nichtbefolgung dieser Verfügung zieht sofortige Schließung der betr. Gottesdienststätte ohne Gerichtsverfahren nach sich. Die Kirchenpolitik der Sowjetmachthaber in den letzten anderthalb Jahrzehnten redet eine zu eindeutige Sprache, als daß der geringste Zweifel darüber bestehen kann, was die angekündigten Maßnahmen bedeuten!

Darüber sollten auch alle die Nachrichten nicht hinwegtäuschen, die den Anschein erwecken könnten, als ob eine neue Konsolidierung der russisch-orthodoxen Kirche bevorstehe. Zwar wird aus Moskau gemeldet, daß der schon wiederholt angekündigte „Sobor“ (Kirchenversammlung) der russisch-orthodoxen Kirche im Mai 1936 in der sowjetrussischen Hauptstadt zusammenzutreten soll. Als Hauptaufgabe dieses „Sobor“ wird die Wahl eines neuen Patriarchen genannt, als deren Kandidaten Metro-

polit Sergius, Erzbischof von Jekaterinburg Gregor und Metropolit Peter Krutizki, dessen Gesundheit durch zehnjährige Verbannung nach übereinstimmenden Berichten stark erschüttert ist, bezeichnet werden. Wie weit bis dahin aber überhaupt noch von einem äußeren Bestand der russisch-orthodoxen Kirche gesprochen werden kann, ist heute noch nicht abzusehen. Die in großer Fülle vorliegenden Meldungen über das offenbar mit verstärkter Aktivität fortgesetzte Zerstörungswerk gegen alles, was Religion und Kirche heißt, geben jedenfalls der Christenheit in der außer-russischen Welt mehr denn je Veranlassung, ihrer Glaubensgenossen im Sowjetstaat fürbittend zu gedenken.

Die schon früher gegebenen Einzelbilder über die Leiden der russischen Christenheit seien durch die nachstehenden jüngsten Meldungen ergänzt:

(Ein Beispiel.) Der soeben aus Sowjet-Rußland nach der freien Stadt Chabin geflüchtete Priester Matthäus Medwedeff war durch alle Wirren hindurch bei seiner Gemeinde geblieben. Unerwartet und grundlos wurde er von Agenten der berüchtigten Tscheka verhaftet und eingekerkert. Nach halbjähriger Wanderung durch die verschiedensten Gefängnisse wurde er zu Zwangsarbeiten verurteilt, weil er „Kindern Religionsunterricht erteilt und Predigten gehalten“ hat. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen werden als unerträglich geschildert: der Hunger zeitigte Fälle von Menschenfresserei, die Menschen vertierten und dachten nur an ein Stück Brot. Ueber das religiöse Leben in der Sowjet-Union äußert sich Medwedeff, daß der Metropolit Sergius von Moskau mit seinen Hirtenbriefen kaum noch die einzelnen Pfarreien erreicht. Das religiöse Leben sei ungeachtet aller Maßnahmen der Gottlosenbewegung hoch. Heimliche Taufen und Treuungen finden sogar in kommunistischen Familien statt.

Die Gesamtlage wird auch nicht weniger beleuchtet durch eine Reihe kennzeichnender einzelner Maßnahmen, die in diesen Tagen bekannt werden. So soll z. B. jetzt eines der letzten noch übriggebliebenen Klöster in Moskau, ein Wahrzeichen des älteren Stadtteils, abgerissen werden, da es den Straßenverkehr hindere. Im Passionskloster befand sich das „zentrale antireligiöse Museum“, das in einer anderen Kirche unter dem Namen „Religionsgeschichtliches Museum“ untergebracht werden soll. — Auch in der Kathedrale in Dnepropetrowsk (Sowjet-Ukraine) soll ein großes antireligiöses Museum eröffnet werden.

Aus unseren Gemeinden.

Pommerode. Am 26. April konnte das neue Gemeindehaus in Pommerode geweiht werden. Es enthält Gemeindefaal und Schulraum und gefällt ohne weiteres in seiner statischen Größe und schönen Bauform. Nach einem Festgottesdienst begab sich die Gemeinde zu dem neuen Heim. Herr Apotheker Jakobsen als Beauftragter der Baukommission übergab den Schlüssel dem Vorsitzenden des Gemeindeverbandes, Herrn Pastor Scheerer, Blumenau, der ihn an den Ortsgeistlichen weiterreichte. Nach Grußworten von den verschiedensten Seiten und Darbietungen des gemischten Chores Regabach unter Leitung seines Dirigenten Herrn Lehrer Ehlert besichtigte man das neue Heim.

Am Nachmittag fand auf dem Festplatz und im Schützenhause ein Volksfest statt, das sich zahlreichen Besuches erfreute.

Pfarrgemeinde Südarm. Unsere Sprengelgemeinde Tapó durfte am 3. Mai d. Jahres mit der Einweihung ihrer neuen Kirche ein langgeschautes und heißersehntes Ziel erreichen. Unendliche Schwierigkeiten mannigfacher Art, begründet im doppelten Diasporacharakter unserer deutsch-brasilianischen, evangelischen Kirche, waren bis zu diesem Tage zu meistern. Und nun steht die schmucke Kirche auf ragender Bergeshöhe inmitten des Stadtplatzes Tapó. Beim Betreten dieser Kirche fühlt man sich sofort von einer traulichen Gemütswärme angesprochen. Helle Freude über das gelungene Werk besetzte die Gemeinde zur Weihefeier — trotz des regnerischen Wetters. Als Zeichen der Volksverbundenheit unserer Kirche waren alle Vereine mit ihren Fahnen vertreten. Als auswärtige Gäste waren erschienen die Herren Pfarrer Scheerer, Andresen, Schuttkus, Laun, Grau, Diakon Creutzberg. Ein dort noch nie so groß gefeierter Festzug, voraus eine unendliche Jugendschar, bewegte sich unter den Posaunenklängen des Liedes „Lobe den Herren“ vom Schulhause als dem früheren Gottesdienstraum zur Kirche. Die Weihe selbst wurde in feinsinniger Deutung des Leitmotivs nach Psalm 100 vom

Vorsitzenden des Evangelischen Gemeindeverbandes, Herrn Pfr. Scheerer vollzogen. Die gute und sehr anregende Festpredigt wurde von Herrn Pfarrer Andresen als dem Vorsitzenden des Gustav-Adolf-Vereins über 1. Petri 1,13—16 gehalten. Würdig umrahmt wurde die Gesamtfeier von den Vorträgen des gemischten Chores und des Musikvereins Lyra. — Die Feier wurde geschlossen mit dem Wunsche, daß nach Fertigstellung des Baues nun der innere Bau der Gemeinde kräftig weitergehe.

Der junge Distrikt Tanö wurde erst vor 18 Jahren von den ersten Siedlern erschlossen. Es war ein mühsamer Anfang im tiefen Urwalde. Damit diese Pioniere in ihrer Einsamkeit einen Gottesdienst bekommen konnten, mußten sie in Ermangelung einer Straße ihren weitentfernten Reisepfarrer Radlach von Badenfurt mittels Kahn auf dem Westarm vom Stadtplatz Südarm sich abholen. Mehrere Tage mußten dafür angelegt werden. 240 Kilometer waren insgesamt dabei zu überwinden. Das war auf dem hindernisreichen Fluß immer ein gefahrenvolles Wagnis. Wir wollen hier einmal die Namen dieser Tapferen folgen lassen: Paul Wachholz, Albert Wachholz, Richard Wachholz, Albert Kindel, Gottlieb Geisler, Ludwig Graf, Wilhelm Eitz, Gustav Liebich, Heinrich Wichmann, Otto Hosang, Fritz Peplau, Heinrich Pühler, Albert Franz, Richard Seiler, Fritz Blank, Otto Hadlich. Dieselben gründeten 1920 die Sprengelgemeinde Tanö. 1920—24 war Pfarrer Hahn der erste Geistliche in der Gemeinde mit Sitz am Südarm. 1925 kam Pfarrer Pöschl. Seit März 1926 amtiert Pfarrer Grau in derselben. Besonderer Liebe zum Gemeindeaufbau beweist der vor etlichen Jahren gegründete Frauenverein, der sich zu Gunsten der Gemeinde regelmäßig zu fleißiger Handarbeit versammelt. Sein letzter Erfolg war unter anderem die Stiftung eines neuen Harmoniums für die neue Kirche. — Der treue Gott kröne unser ganzes Bemühen mit seinem Segen.

Auch der Frauenverein der Hauptgemeinde Südarm darf sich wieder eines wichtigen Erfolges freuen. Es gelang ihm eine vorzügliche Kraft zur Kindergärtnerin ausbilden zu lassen und am 15. April einen Kindergarten zu eröffnen. Der Besuch desselben war vom ersten Tag an ausgezeichnet. Seither kommen die Kleinen mit freudeglänzenden Augen eifrig und oft schon eine Stunde vor Beginn der festgesetzten Zeit zu ihrer von ihnen verehrten „Tante Edith“ angetrippelt. Der Jugend gehört unsre Liebe. Darum sind wir dankbar, daß wir schon die Kleinsten den schädigenden Einflüssen der Straße entzogen wissen und daß sie jetzt in dem veredelnden Geiste eines Kindergartens aufwachsen. — Das nächste Ziel unseres Frauenvereins Südarm wird nun die Beschaffung einer großen Kirchenuhr sein, — der ersten Kirchenuhr im ganzen Munizip, — damit endlich einmal die weite Öffentlichkeit eine genaue und einheitliche Zeit angegeben erhält.

Pfarrer Grau.

Hansa Humboldt. Nach einer Pause von vielen Jahren soll am 28. Juni wieder ein Kirchenfest gefeiert werden, das diesmal an der Isabella-Straße bei Ruhen stattfinden soll. Es wird eröffnet um 10 Uhr morgens mit einem Feldgottesdienst bei der Schule. Verschiedene Chöre werden dabei mitwirken. Nach dem Gottesdienst beginnt das Leben und Treiben auf dem Festplatz. Die ganze Gemeinde, ja, die ganze Einwohnerschaft der Hansa ist herzlich eingeladen und wird gebeten, auch die Sammlungen vor dem Fest gütigst zu unterstützen. Es soll beim Fest für viel Freude gesorgt werden. Der Gem. Kirchenrat.

Der Hegenmeister.

Von E. v. Oerßen.

Die Glocken läuteten — der Bauer war tot.

Mit jener bewunderungswürdigen Geduld, Ruhe und Fassung, in welcher unsere einfachen Landleute den Gebildeten oft sehr überlegen sind, hatte er sein Ende herannahen sehen und in schmerzfreien Stunden eine Reihe darauf bezüglicher Bestimmungen getroffen, Wirtschaftsarrangements für den Sommer gemacht, den Setzhammel und das Kalb bezeichnet, die zu seinem Begräbnis geschlachtet werden sollten, und war dann zur Wahl eines Nachfolgers geschritten.

„Drei Monat mößt du mi besüßze“ (besetzen), sagte er zu seiner Frau, die, das Gesicht in der blauen, eigen gewebten Schürze, an seinem Bett saß, „denn sieh dich nach'm annern um. Der Hof is tau grot, dem kannst du nich lang allein

vörstahn. Vörschlag' warst du 'naug hewwen, du büßt die grötste Buernfru in't Döörp, und du büßt jung un schmuck ün gaut tau liren. Awer dat rad ick di: man janß gemächlich, blot nich hüzig! Am leiwsten seih ick dat, du frigst min Brauder. Ka'l is 'n gauden Minsch, hei versteiht sin Sak un makt se ok, up dem kannst du de verlaten. Na, ick will di da nich up taureden, mak dat, as du dat wißt“.

Er legte den Kopf fester in den rotgewürfelten Kopfkissenberg zurück und holte ein paarmal erschöpft Atem.

„Eint möt ick di noch seggen“, begann er dann wieder, „lat di man mich mit Fernanden in. Dei ward nu woll'n Og up di un den Hof schmieten, awer mit dem is nix los. Nich wegen dem, dat hei blot Knecht is! — Hei is ja ok 'n Buren-sähn und von unsre Fründschaft. Nach Rikdom brukst du nich tau kiken, awer nach 'n orndlichen Kirl, wo du Tauvertruen up hewwen kannst, und hei is 'n windigen Bengel. Dem sag man tum Harwst 'n Deinst up, da is kein Verlat up. — So, Kalin, nu wein man nich mehr, goh, leß' mi 'n Stot ut 'n Jesangbauk vör“.

Je näher es dem Ende zuing, desto mehr traten die irdischen Sorgen zurück und desto öfter kam der „Stot ut 'n Jesangbauk“ dran; und dann war der Bauer eines frühen Sommermorgens recht sanft und selig einschlafen.

Seine Frau hatte alles getan, was in solchem Fall üblich ist. Sie hatte geschrien, daß man es drei Häuser weiter gehört, sie war zweimal in Ohnmacht gefallen, einmal sogar auf der Straße, was berechtigtes Aussehen bei den Dorfbewohnern verursacht hatte. Wenn das dampfende Essen auf dem Tisch erschien, brach sie in Schluchzen aus und versicherte, keinen Bissen hinunterwürgen zu können. Dann aber wandte sie sich voll und ganz ihren wichtigen Pflichten zu.

Eine „große Leiche“ ist so ziemlich das hervorragendste Ereignis, das auf dem Lande stattfinden kann.

Alle Gemüter sind dadurch in Spannung versetzt, aller Augen denjenigen zugewandt, welche die „Ausrichtung“ zu besorgen haben, und so kann man seine Teilnahme einer Frau nicht verlagern, die sich bitter beklagte, daß in ihrem Dorf den ganzen langen Winter über nichts vorgefallen: „Kein Träfnis, kein jor nißt!“

Die Bäuerin zeigte sich der Sachlage völlig gewachsen. Sie ließ die Leiche so „fein auspußen“, daß die Leute nur immer herbeiströmten, um sie zu bewundern; sie — d. h. die Bäuerin — bestellte „ein extra feines Sarch“, einen Kreppschleier und eine städtische Kochfrau.

(Fortsetzung folgt.)

Die Gemeindefchwester im Kindergottesdienst.

epd. Mein erster Weg am Morgen zu meinen Kranken führt mich an einer nahegelegenen Schule vorbei, und zwar oft etwas vor Schulbeginn. Dann geschieht es fast immer, daß sich mir eine Kinderhand entgegenstreckt und eine helle Stimme mir guten Morgen wünscht; oder es ertönen schnelle Kinderschritte hinter mir; es ist ein Junge oder ein Mädchen, die mir rasch noch erzählen, was heute in der Schule durchgenommen wird. Ein andres Kind kommt über den Damm gelaufen, reicht mir die Hand und verschwindet schnell mit wippender Schulmappe wieder. Es sind die Mädchen aus unserer Handarbeitsgruppe oder Jungen, die ich in meiner Gruppe im Kindergottesdienst habe. Meine Jungen stehen zwischen dem 8. und 12. Jahr und sind eine recht lebhaftes Schar, oft zu lebhaft, eben richtige gesunde Jungen. Wenn sie aber während der Einzelbesprechung ihre strahlenden, wißbegierigen Augen auf mich richten und durch Zwischenfragen immer mehr herauszuholen suchen, dann wünsche ich sie mir nicht anders. Ich kenne die Elternhäuser all meiner Kinder und mich beglückt und beschämt immer wieder das große Vertrauen, das mir von den Eltern bei meinen Besuchen entgegengebracht wird. Dreht es sich um die Kinder, so wird der herbste Vater gesprächig und die verschlossenste Mutter zutraulich. Wie gern erzählen sie von den großen und kleinen Freuden, die ihnen ihre Kinder machen; und besonders alleinstehende Mütter sind dankbar, wenn sie spüren: Hier steht jemand bei ihnen, dem die innere Entwicklung ihres Kindes ein Anliegen ist.

Bei diesen Besuchen ist einer Gemeindegewesener auch oft Gelegenheit gegeben, praktisch zu helfen. Sei es, daß sie merkt, daß es bei einem der Kinder mit Kleidung schlecht bestellt ist, und daß sie dann besserstellte Eltern eines größeren Kindes bittet, die abgelegten zu schenken, was meist auch gern und freudig getan wird; sei es, daß ein Kranker in der Familie ist, und man aus seiner Erfahrung einen Rat geben und helfen kann. Hin und wieder nennt mir auch die städtische Fürsorgerin Jungen mit der Bitte, mich ihrer anzunehmen. Es sind meist Kinder, die in schwierigen Familienverhältnissen leben. Diese lade ich dann in den Kindergottesdienst ein und kann so in ständiger Verbindung mit ihnen bleiben, und ihnen gehört meine besondere Liebe. Auch unsere schönen Kindergottesdienste spannen einen Bogen zwischen Eltern mit den Kindern und der Helferin einerseits und zwischen Eltern und Kindern aus der übrigen Gemeinde andererseits. Gern erinnere ich mich unserer Erntedankfeste, die besonders schön in der Kirche gefeiert werden. Einige bringen Erntegaben mit, mit denen die Kinder selbst am andern Tage bedürftigen, alten und einsamen Menschen eine Freude machen, um praktisch zu erfahren, wie beseligend es ist, etwas schenken zu dürfen. Da die andern Helfer und Helferinnen meist beruflich verhindert sind, mit den Kindern zu gehen, fällt uns Gemeindegewesener diese schöne Aufgabe zu. Ich zog im letzten Jahr mit einem Grüpplein von acht Kindern los. Zuerst ging es zu einer herzkranken alten Dame, die mit ihrer Tochter, die aber beruflich den ganzen Tag außer Hause ist, eine hübsche kleine Vorderwohnung bewohnt, leider aber ihres Leidens wegen ihre Häuslichkeit nicht mehr verlassen kann. Wieder draußen angelangt, versicherten mir meine Kinder: „Sie hat sich bestimmt gefreut, und als Uschi das Gedicht aufgesagt hat, ist ihr sogar eine Träne heruntergelaufen“. „Und wo gehen wir nun hin?“ „Nun gehen wir zu einer alten Dame, die vor 1/4 Jahr ihren Mann verloren hat“. Ich erzähle den Kindern, daß der alte Herr Sänger war und gute Anstellungen hatte, aber krank wurde und seinen Beruf nicht mehr ausüben konnte, so daß die alten Leute in Not gerieten; daß er aber nicht mißmutig und verzagt wurde, sondern dem lieben Gott dankbar war für das Schöne, das er hatte erleben dürfen, und für das, was ihm geblieben war, und sich als Gottes Kind fühlte. All das Schöne aber und die guten frommen Gedanken, die er in sich trug, waren auf seinem Gesicht zu lesen. „Ach, kann man denn das lesen?“ fragte eine Kleine. „Natürlich“, belehrte eine andere, „an den Augen sieht man es, wenn jemand gut ist und den lieben Gott lieb hat, und dann gucken seine Augen jeden Menschen ganz lieb an“. Wie gern sangen sie dann der alten Dame ihr Liedchen, und fast väterlich und mütterlich blickten die Augen meiner kleinen Jungen und Mädchen auf die alte Dame, die sie mit großer, natürlicher Herzlichkeit empfangen hatte. Dann ging es zu einer 90jährigen alten Dame; auch hier wieder dieselbe Freude. „War das ein altes Mütterchen!“, klang es draußen. „Muß sie denn immer im Bett liegen?“ Ich erkläre ihnen, daß sie schon zu schwach sei, um sich außerhalb des Bettes allein zu bewegen. „So lieb hat sie uns angeguckt, und ganz weißes Haar hat sie und ganz kleine, feine Hände, und wie sie sich gefreut hat! „Du liebe kleine Dorn“, hat sie zu mir gesagt; ach, und 90 Jahre ist sie?“ So ging es von Stelle zu Stelle, überall ein anderes Lebensbild; überall hatte der liebe Gott etwas genommen; aber überall hatte er doch so viel gegeben, daß die Menschen reichlich Ursache hatten, ihn zu loben und ihm zu danken.

Im Sommer unternehmen wir, eine Mitschwester und ich, wenn es sich mit unserer Arbeit bei den Kranken vereinbaren läßt, mit allen Kindern, die sich daran beteiligen wollen, hin und wieder einen Spaziergang nach dem etwas entfernt gelegenen Kirchgarten. Die Augen vieler vorübergehender Erwachsener richten sich in stiller Freude auf die glückliche Kinderschar, und ich glaube, manch einem predigt dieser Anblick: „So ihr nicht werdet wie die Kinder, könnt ihr nicht in das Reich Gottes kommen“.

Wir Gemeindegewesener kommen so viel zu alten und müden Menschen und wollen und müssen ihnen neben der körperlichen Versorgung ein Stück Lebensfreude geben. Da ist oft ein Kinderfreuen und Lachen, draußen erhascht und mit in die Krankenzube genommen, eine Hilfe für Kranke und Schwester!

Schwester Erna Rattgen.

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

- | | |
|---|-----------------------------------|
| 31. Mai: Florianopolis. | 28. Juni: Erntedankfest, Balhoça. |
| 1. Juni: Balhoça. | 5. Juli: Florianopolis. |
| 7. Juni: Florianopolis. | 12. Juli: Santo Amaro. |
| 21. Juni: Erntedankfest, Florianopolis. | U. Schliemann, Pfr. |

Evangelische Gemeinde Blumenau.

- | | |
|---|--|
| 31. Mai, morg. in Blumenau und Altona, abends in Bördere Belha, nachm. in Gaspar. | gens Balu und Bördere Belha. |
| 7. Juni: abends Blumenau; morgens Obere Garcia und Obere Belha, mit Heil. Abendmahl; abends Itoupava Norie. | 28. Juni: morgens Blumenau und Altona; abends 7 Uhr, Neukland mit Heil. Abendmahl. |
| 14. Juni: morgens Blumenau und Beldjor; abends Altona. | 5. Juli: abends Blumenau; morgens Gaspar und Schwesternheim Garcia. |
| 21. Juni: abends Blumenau; mor- | Die Gottesdienste beginnen morgens 9,30 Uhr, abends 8 Uhr. |

Evangelische Pfarrgemeinde Itoupava.

- | | |
|--|---|
| 1. Juni: morg. Pfingstgottesdienst Itoupava Rega; nachm. Pfingstgottesd. Untere Itoupava Rega. | der Kirche Itoupava. |
| 14. Juni: morg. Fideles mit Konfirmationsaufnahme. | Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat, morg., Kirche Itoup. Rega |
| 21. Juni: morg. Braco do Sul; nachm. Treze de Maio. | Jeden 2. u. 4. Sonntag im Monat nachm. Schule Obere Itoupava Rega. |
| 28. Juni: morg. Itoupava Rega, nachm. Obere Massaranduba. | Jeden 2. u. 4. Sonntag im Monat morgens in Seraphim, Fortaleza u. Obere Massaranduba. |
| 5. Juli: morg. Itoupava: Erntedankfest mit Abendmahl. | Bibelstunden: |
| 12. Juli: morg. Fortaleza; nachm. Seraphim. | Pfarrhaus Itoupava: 24. Juni, 8. und 22. Juli. |
| 19. Juli: morg. Schule 58. | Schule Untere Itoupava: 16. Juni, 14. Juli. |
| 25. Juli: Itoupava: Festgottesdienst zum Dia do Colono. | Untere Itoupava Rega: 17. Juni, 15. Juli. |
| 26. Juli: morg. Itoupava Rega; nachm. Rio Bonito. | Fideles: 7. Juli. |
| Kinderergottesdienst. | Fortaleza: 18. Juni, 16. Juli. |
| Jeden Sonntagmorgen 8 Uhr in | Seraphim: 1. Juli. |

Evangelische Pfarrgemeinde Badenfurt.

- | | |
|---|--|
| 31. Mai, vorm. in Badenfurt. (Pfingstgottesdienst). | 3. Juni in Testo Salto. |
| 1. Juni in Itoupavazinha; nachm. in Testo Central. | 4. Juni in Itoupavazinha. |
| 7. Juni, nachm. in Badenfurt (Trinitatisfest). | 5. Juni in Seltetal. |
| 14. Juni in Encano do Norte; nachm. in Itoupavazinha. | 9. Juni in Badenfurt. |
| 28. Juni in Badenfurt; nachm. in Testo Central. | 10. Juni in Salto Weikbach bei Dörner. |
| Bibelstunden: | 11. Juni in Encano do Norte. |
| 2. Juni in Testo Central. | Die Gottesdienste beginnen: vormittags 9,30 Uhr; nachm. 3 Uhr; Bibelstunden abends 7,30 Uhr. |

Evangelische Pfarrgemeinde Bedito-Timbo.

- | | |
|---|---|
| 31. Mai, vorm. in Timbo und Bedito-Nowo, Santa Maria 2 Uhr. | Die Gottesdienste beginnen morg. um 9 Uhr, abends um 8 Uhr. |
| 4. Juni Abendgottesd. Timbo. | Evang. Pfarramt. |

Evangelische Pfarrgemeinde Hammonia-Neubremen.

- | | |
|---|--|
| 31. Mai, Pfingstfeier in Hammonia vorm.; in Ober-Raphael nachm. | 28. Juni: vorm. Sellin; nachm. Hammonia, Stiftungsfeier des Frauenvereins. |
| 1. Juni: vorm. Neubremen; nachmittags Scharlach. | 1. Juli: abends Bibelstunde Neubremen. |
| 2. Juni: vorm. Rio Wiegand, 10 Uhr. | 3. Juli: abends Neuberlin. |
| 4. Juni: abends Bibelstunde Taquaras. | 5. Juli: Neubreslau, Einweihung des Altenheimes. |
| 5. Juni: abends Bibelstunde Oberselein. | 12. Juli: vorm. Neubremen; nachmittags Taquaras. |
| 7. Juni: vorm. Neustettin. | Die Gottesdienste finden statt: |
| 14. Juni: vorm., Saltobach; nachmittags Sandbach. | 19. Juli: vorm. Ober-Raphael; nachm. Hammonia, Jugendkreis. |
| 21. Juni: vorm. Unter-Raphael. | vorm. 9 Uhr; nach. 3 Uhr und abends 8 Uhr. |
| 21. Juni: nachm. Hammonia Konfirmandentreffen (Jugendkreis). | G. Schüttus, Pfr. |

Evangelische Gemeinde Pommerode.

- | | |
|---|--|
| 31. Mai Pfingstgottesd. in Pommerode; nachm. 3 Uhr in Alto Testo. | 5. Juli in Obere Rega. |
| 1. Juni Pfingstgottesd. in Ribeirão Grande. | 12. Juli in Pommerode und Kindergottesd. in Pommerode. |
| 14. Juni in Obere Rega und in Pommerode. | 19. Juli in Alto Testo. |
| 21. Juni in Pommerode. | Jeden 1. Sonntag im Monat Jungmädchenverein. |
| 28. Juni in Alto Testo und in Pommerode. | Jeden 4. Sonntag im Monat Frauenverein. |

Rurt Friege, Pastor.

Evang. Gemeinde Neubreslau.

31. Mai, Pfingsten, Erntedankfest
Neubreslau vorm.; Eisenbach
nachm.
4. Juni, Bibeltunde Krauel 11.,
8 Uhr.
11. Juni, Bibeltunde Neubreslau,
Kapelle Altenheim.
14. Juni Erntedankfest Canellabach;
Onça nachm.
21. Juni, Erntedankfest Krauel-
Marecco vorm.; am Posto nach-

Evang. Pfarrgemeinde Südarm.

31. Mai: Südarm.
1. Juni: Mosquito.
7. Juni: Cobras.
Gottesdienstbeginn 10 Uhr. Am
Südarm jeden Sonntag Jugend-
gottesdienst, jeden Mittwoch 8 Uhr
Bibeltunde. Pfr. Grau.

Deutsch-evang. Pfarrgemeinde Trombudo-Central.

31. Mai: Trombudo-Central.
1. Juni: Dona Luiza-Serrinha;
nachm. D. Luiza-S. João.
7. Juni: Lages m. hl. Abendm.
13.—15. Juni: Gemeindeverbands-
tagung am Südarm.
14. Juni: Trombudo-Alto.
21. Juni Kirchweihung zu Trom-

Evang. Pfarrgemeinde Hanja-Humboldt.

31. Mai: Stadtplatz Kinder- und
Hauptgottesd. vorm.
1. Juni: Isabellastr. Km. 12,
vorm.; Paulstr. nachm.
7. Juni, morg.: Rio novo; abends
Stadtplatz.
14. Juni, morg.: Rib. Grande;
nachm. Retorcida.
21. Juni, morg.: Stadtplatz, Kin-
der- und Hauptgottesdienst.
28. Juni: Großes Kirchfest bei
Ruken. Beginn um 10 Uhr
mit einem Feldgottesdienst.
5. Juli, morg.: Stadtpl., Kinder-
und Hauptgottesd. nachm. Rio
Novo.
12. Juli, morg.: Pedra d'Amolar.
19. Juli, morg.: Stadtplatz, Kin-
der- u. Hauptgottesdienst.
26. Juli, morg.: Paulstr.; nachm.
Isabel, Km. 12.
Bibeltunden:
Im Juni: 2. Ruken; 9. Paul;
10. Stadtplatz; 11. Pedra d'Am.;
16. Ruken; 18. Anno bom; 23.
Km. 12; 24. Stadtplatz.
Im Juli: 2. Pedra d'Amolar; 7.
Ruken; 8. Stadtplatz; 14. Paul;
16. Anno bom; 21. Ruken; 22.
Stadtplatz; 28. Km. 12; 30. Pe-
dra d'Amolar.
Heinz Soboll, Pfr.

Evang. Gemeinde S. Bento.

7. Juni: S. Bento (Erntedankf.);
nachm. Fragozoz.
14. Juni: Campo Alegre; nachm.
Serrastrake.
21. Juni: S. Bento.
28. Juni: Rio Negrinho, nachm.
Lageado.
5. Juli: S. Bento; abends Rio
Negrinho.
12. Juli: Campo Alegre; nachm.
Serrastrake.
Bibeltunden:
9. Juni: Serrastrake, Km. 82.
11. Juni: Fragozoz.
16. Juni: S. Bento.
19. Juni: Oxford.
22. Juni: Serrastrake, Km. 77.
25. Juni: Papanduva.
29. Juni: Campinas.
30. Juni: S. Bento.
7. Juli: Serrastr., Km. 82.
9. Juli: Fragozoz.
N. Prinz, Pfr.

Evang. Gemeinde Duero Duero.

Sonntags, vorm. 9 1/2 Uhr, Gottes dienst; nachm. 1 Uhr Kindergottb.
Kersten, Diakon.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Schnelldampferdienst zwischen Europa, Brasilien, Argentinien

Von São Francisco do Sul nach Hamburg:

M. S. „Monte Pascoal“	am 9. Juni
„General San Martin“	am 30. Juni
M. S. „General Ojorto“	am 21. Juli
„General Artigas“	am 1. September

Von Santos nach Hamburg:

„Cap Norte“	am 2. Juni
„Cap Arcona“	am 12. Juni
„Antonio Delfino“	am 16. Juni
„General Artigas“	am 23. Juni
„La Coruña“	am 8. Juli
„Digo“	am 15. Juli
„España“	am 29. Juli
„Madrid“	am 4. August
„Cap Arcona“	am 10. August
„Cap Norte“	am 14. August
„Antonio Delfino“	am 24. August
„General San Martin“	am 8. September

Von São Francisco do Sul nach Buenos Aires:

„General San Martin“	am 13. Juni
„Madrid“	am 19. Juli
„General San Martin“	am 22. August

Die Monte-Schiffe sind neue Spezial-Schnellschiffe, ausgestattet mit geräumigen gut ventilierten und luftigen 2, 4 und 6 bettigen Kammern, mit fließendem kalten und warmen Wasser in jeder Kammer sowie mit sehr geräumigen, den modernsten Ansprüchen zu ergehenden Speisefälen. Gesellschaftsälen und Decks, Rauchsalons, Schreib-, Les- und Bibliothek-Sälen, Trüffsalons usw.

Fahrpläne, Pläne, sowie nähere Auskünfte über Fahrpreise und Platzreservierung sind erhältlich bei den Agenten:

Carlos Hoepcke S. A., Blumenau.

Malburg & Cia., Itajaí.

Truppel & Cia., S. Francisco.

Carlos Hoepcke S. A., Florianopolis.

Carlos Hoepcke S. A., Joinville.

Eingänge für den Christenboten:

Hammonia: Bezugsgebühren 1934 Rest	16\$000
Bezugsgebühren 1935 Rest	67\$000
Rio Serro: Bezugsgebühr 1935	20\$000
Salto Grande: Kollekte 1936	53\$100
Bezugsgebühren 1936	30\$000
Timbo: Kollekte 1935	47\$900
Bezugsgebühr 1935	284\$000

Mitteilungen der Schriftleitung.

Einsendungen werden in den ersten Tagen jeden Monats nach Florianopolis erbeten, da am 15. die Nummer des kommenden Monats abgeschlossen wird. Anzeigen und Kirchennachrichten können nach Blumenau an den Verlag bis zum 18. jeden Monats gefandt werden, wenn ihre Einlieferung nach Florianopolis eine Verzögerung für die Aufnahme bedeuten würde. Einsender von Kirchennachrichten bitte ich zu beachten, daß es sich empfiehlt, für jede Nummer den Gottesdienstplan für den Ausgabemonat und die Hälfte des folgenden Monats einzusenden. Gebeten wird, Manuskripte nur einseitig zu beschreiben und bei der Anschrift die Straße und Hausnummer mit anzugeben.

In den Fällen, wo die Bezugsgebühr für 1935 aussteht, ist die Juninummer nicht mehr zugesandt.

Um baldige Einlieferung der Bezugsgebühr für 1935 wird gebeten.

Bei verspäteter oder unregelmäßiger Zustellung des Christenboten bitte ich, sich direkt an die Versandstelle zu wenden.

Florianopolis, Rua Nereu Ramos 21.

U. Schliemann, Pastor.

Verantwortl. Schriftleiter: P. Schliemann, Florianopolis. Sta. Catharina. Alle Sendungen, Bestellungen, Anzeigenaufträge usw. gehen an den Schriftleiter. Geldsendungen sind zu richten an Caixa Agricola de Blumenau, S. A., auf Konto „Der Christenbote“.

Druck von G. Artur Roehler, Blumenau.

Angenehmen Landaufenthalt

in gesund. Lage des Hochlands bieten bei bester Verpflegung

Geschwister Grottepaß

Sta. Thereza-Barracão, Mun. Bom Retiro.

Tagespreis 6 Milreis, monatlich 150 Milreis.

Deutsch - Evangelisches Internat

Rio Claro (Staat São Paulo)

Aufnahme von Knaben und Mädchen. Acht Schuljahre. Besondere Kurse in Sprachen, Musik, Maschinenschreiben und Kurzchrift.

Dr. Paul Roelle — Caixa Postal, 65.